

Nekr
Sch
160

LOUISE SCHMID-BAUMANN

Nekr Sch 760

ZUR ERINNERUNG

an

LOUISE SCHMID-BAUMANN

25. August 1871 — 12. August 1943



GG 2009
Ziegler & Co.

ABSCHIEDSWORTE

von

HERRN PFARRER L. STÜCKELBERGER

am 16. August 1943

Wenn der Herr nicht bei uns gewesen wäre,
so gingen die Wasser allzu hoch über unsere
Seele.

Psalm 124, 1 u. 5

Verehrte Trauerversammlung!

Dieser Ort, an dem wir uns jetzt versammeln, ist so recht ein Ort des Todes, der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des Menschen und darum ein Ort der Trauer und der Schmerzen. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfungen.“ Und doch ist es auch ein Ort des Lebens. Wo wird mehr vom Leben geredet als hier, wo man immer wieder Rückblicke wirft auf das Leben der Entschlafenen und wo man das Tiefste und Edelste aus ihrem Leben hervorholt, nicht in vergeblichem Hoffen oder ohnmächtigem Trotz, sondern in dem unverwüstlichen Glauben, daß das Leben siegen muß; immer hören wir gerade hier die Botschaft vom

Leben, so daß wir das vorhin zitierte Wort umkehren können, wie es ein geistvoller Prediger getan hat, und sagen: Mitten wir im Tode sind vom Leben umfangen.

So geht es uns auch heute im Blick auf die liebe Verstorbene, die wir hier zurücklassen müssen. Es ist uns ja freilich so zu Mute, als ob die Wasser des Todes über uns hinweggehen, wie der Psalmist sagt, und alles mit sich fortreißen wollten, und doch gibt es - manchmal uns fast unbewußt - einen Halt, ein Aufleben.

Die Verstorbene, Louise Baumann, geboren den 25. August 1871 in Goßau, Kt. Zürich, hatte als Kind recht schwere Zeiten durchmachen müssen. Die Eltern waren beide früh weggestorben und das Mädchen kam unter fremde Leute, es mußte sein Brot selbst verdienen. Man weiß, was das heißt: eine harte Jugend. Wie leicht kann so ein schwaches Menschenkind untergehen in den Strudeln und Wirbeln des Daseins. Es sollte nicht sein, es kam trotz allem Ungemach ein pflichtbewußtes, fleißiges Mädchen

zum Vorschein; eine verborgene Hand hatte es gehalten und bewahrt. Wir ahnen wohl, was das für eine Hand gewesen ist und sagen darum mit dem Psalmsänger: „Wenn der Herr nicht bei uns wäre, so gingen die Wasser allzuhoch über unsere Seele.“ Und so sehen wir die junge Tochter mit 18 Jahren in einer guten Familie in Winterthur mit Lust und Freude ihre Pflicht tun, sie wird so zehn Jahre über Wasser gehalten. Ja, mit 28 Jahren darf sie 1899 den Bund der Ehe schließen mit Jakob Schmid, der zuerst als Polizist und dann als Hauswart im großen Geschäftshaus der Gebrüder Volkart eine Stellung fand, die er während zwei Jahrzehnten zur restlosen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten versah. Das Glück der Eltern wurde gekrönt durch die Geburt eines lieben Söhnleins, das je länger je mehr zur Freude der Eltern heranwuchs. Ist das nicht Leben im schönsten Sinne des Wortes!

Aber - so ist nun einmal unser Dasein - mit einem Mal kommen wieder die Wasser des Todes daher gerauscht. Der liebe, treue Vater wird aufs

Krankenlager geworfen, eine Gehirnblutung lähmte ihn, plötzlich ist das Haupt der kleinen Familie hilflos und elend. Nach vier Jahren treuester Pflege von seiten seiner besorgten, unermüdlichen Gattin ist der liebe Vater vom Tode dahingerafft worden. Wie leicht kann eine solch verhängnisvolle Katastrophe verheerend wirken! Aber es war das Gegenteil der Fall. Es war, wie wenn jene verborgene Hand, die über dem elternlosen Kinde gewaltet hatte, nun der Witwe zum Bewußtsein gekommen wäre; denn diese Hand war es, die sie in allem Leid aufrecht hielt. Frau Schmid lernte an diesen Halt glauben, sie lernte beten, sie wurde im Geist gestärkt, das Leid zu tragen, und konnte so an Stelle des Vaters dem Sohn einen Halt geben, so daß beide, in Treue eng miteinander verbunden, in gegenseitiger Hingebung ihr Glück fanden. Wiederum durfte es heißen: „Wenn der Herr nicht bei uns gewesen wäre, so gingen die Wasser allzu hoch über unsere Seele.“ Es ist etwas Großes, wenn der Mensch aus allem Leid wieder aufersteht, gestählt und ge-

stärkt. Aus der schwergeprüften Gattin wurde eine hingebende Mutter, eine tapfere und fröhliche Frau, so, wie wir Frau Schmid in Erinnerung haben mit ihrem freundlichen, heitern Wesen und ihrem sonnigen Humor; Herz und Hand stand für die Mitmenschen offen, Arbeit war ihr ein Vergnügen, die Freizeit galt der sozialen Fürsorge, verfügbare Mittel verwandte sie gern für Notleidende. „Mutter und Sohn waren wie zwei Bäume, deren Kronen sich eng ineinander verschlingen, unter deren Schutz das Andenken des Vaters wohl geborgen war.“ So sagte schon der Pfarrer an der Bahre des Vaters. — Und welche Freude, als die Mutter den in England weilenden Sohn im Jahre 1929 für zehn Tage besuchen durfte, welche Freude, als er zwei Jahre später wieder in die Heimat zurückkehrte! Freilich hat er nun in den Kriegsjahren seine Arbeit in Bern, aber es gab wenige Sonntage, da er nicht seine Mutter in Winterthur aufsuchte. Eine glückliche Mutter, ein fröhlicher Mensch, das war der Eindruck, den man von der Entschlafenen haben mußte.

Aber, nun kommen wieder die Wasser des Todes und diesmal in buchstäblichem Sinne. Die liebe Frau Schmid hatte auch ihr Leiden, es war ein hoher Blutdruck infolge eines schwachen Herzens. Das Übel war trotz aller ärztlichen Kunst und Pflege nicht zu beheben und machte allmählich Fortschritte. Es ist etwas Furchtbares, sich so einer unheimlichen Macht preisgegeben zu sehen; da kann es ja wohl oft so kommen, daß die Wasser allzuhoch über unsere Seele gehen; es braucht oft gar nicht viel, daß wir den Mut verlieren und verzagen. Das ist bei Frau Schmid nicht eingetreten, sie blieb trotz allem Leiden innerlich gefaßt und aufrecht, sie hatte einen festen Halt. Sie sprach nicht viel davon, sie hielt sich nicht für eine „fromme“ Frau; aber es kommt ja nicht auf die Worte an, sondern auf die verborgene Kraft und diese war vorhanden, so daß die Leidende auch in einsamen, stillen Stunden getrost geblieben ist. Man wird unwillkürlich an das Wort des Apostels erinnert, welcher sagt: „Wir beweisen uns in allen Dingen als Diener Gottes, als

die Sterbenden, und siehe wir leben, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich." So trieb es Frau Schmid eine Zeitlang zuerst im Privatkrankenhaus und dann daheim unter der Obhut lieber Hausgenossen, bis sie eines Nachts in aller Stille verschied. Wir sind dessen gewiß, daß sich an ihr das Wort bewährte: „Wäre der Herr nicht bei uns gewesen, so gingen die Wasser allzuhoch über unsere Seele." Weil aber der Herr bei ihr gewesen ist, so haben die Wasser ihre Seele nicht in die Tiefe gerissen; sie war und ist bei dem Herrn.

Aber nun - das ist nicht zu vermeiden - nun kommen die Wasser der Trübsale über den einzigen, allein zurückbleibenden Sohn; diese Wasser haben einen Geruch des Todes und gehen haushoch über die Seele des Trauernden, wohl allzuhoch, wenn der Herr nicht bei uns wäre. Gerade das Andenken an die liebe, treue Mutter wird ja nicht nur Wehmut und Schmerz mit sich bringen, sondern auch in aller Stille jenen tiefern Grund offenbaren, welcher der Mutter einen festen Halt geboten hat

in ihren schweren Stunden und Zeiten, jenen verborgenen, geheimnisvollen Halt in ihrer harten Jugendzeit, jene standhafte Ausdauer am Krankenlager des verstorbenen Vaters und ganz besonders jene stille, mutige Geduld in ihrer eigenen, nun überstandenen Krankheit. Es wird ja keiner von uns ganz vor Leid und Ungemach verschont bleiben; die Frage ist nur, wie wir das Leid tragen. Man redet nicht umsonst von Prüfungen, die über uns kommen, wobei wir merken sollen, ob unser Haus auf Sand oder auf Felsen gebaut ist. Stürme bleiben nicht aus; wir ahnen wohl, daß sie im vorliegenden Fall ganz besonders schwer sein werden, daß recht peinliche Stunden kommen können, wo es ist, als ob die Wasser allzuhoch über die Seele gehen. Darum, was menschliche Gefühle anbetrifft, ist auch unsere Teilnahme besonders tief und groß und wir bringen sie hier gern zum Ausdruck dem Sohn und auch den übrigen Trauernden gegenüber. Aber es sind doch nur menschliche Gefühle. Den rechten Halt gibt eben allein der Blick auf den, der alles in

seiner Hand hat, auch den Tod, weil er der Herr ist über Tote und Lebendige und der in Christus uns seine sieghafte Liebe kundgetan hat. Ja, wenn der nicht bei uns wäre, gingen die Wasser allzuhoch über uns her, darum sagen wir und legen diese Worte den Trauernden in den Mund:

Ihm will ich vertrauen!
Glaube führt zum Schauen,
Hoffnung stärkt das Herz.
Ist der Himmel trübe,
Gott bleibt doch die Liebe;
Liebe heilt den Schmerz.
Was mich drückt,
Hat sie geschickt,
Werd ich nur in Prüfungsstunden
Treu bewährt erfunden.

Das sei die Losung für den trauernden Sohn und für uns alle die wir von dieser Stätte weggehen, die für uns nicht eine Stätte des Todes, sondern des Lebens sein soll.

Amen.